

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 14

Artikel: Die Bürger von Maläsia
Autor: Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BÜRGER

Der Leser, dem dieser Titel die Vorstellung kohlschwarzer Schöpfe und Schlitzaugen, gelblicher Hautfarbe und Unfähigkeit, den Laut R auszusprechen assoziiert, der ist in einem Irrtum befangen. Der Leser aber, der den Verfasser verdächtigt, er habe «Malaysia» gemeint und nur unter dem Einfluß eines Nachrichtensprechers «Maläsia» geschrieben, der irrt erst recht. Unter Maläsia wird hier nicht ein Land verstanden, das eigentlich Malaysia heißt, sondern ein Land, wo das Malaise – «Malääs» gesprochen, mit möglichst langem «ä», damit jeder sogleich merkt, *wie mal à son aise* der Bürger dort ist – das gehobene politische Tagesgespräch bildet. Es mag einer noch so bien à l'aise sein – mit der Zeit wird er vom Malaise in Maläsia angesteckt wie von der Grippe in einem Bus voller Huster und Nieser. Da steht man (hätschii!) machtlos vis-à-vis. (Gsundheit! – Danke, aber s'isch scho zspat. Hätschii!)

Es hat kürzlich eine Tagung stattgefunden, an der Größen der Maläsischen Politik ihr Urteil darüber abgaben, warum in Maläsia das Malaise herrsche. Der eine Parlamentarier behauptete, der Grund liege darin, daß man heutzutage Mangel an Alternativen leide; das nehme der Politik die Spannung und habe die Parteien ihr Profil verlieren lassen. Die heutige Politik sei langweilig, das vergräme den Bürger.

Ein zweiter, nicht minder professoraler und nicht weniger nationaler Rat, sagte, daß die fast allzu direkte Demokratie schuld sei, die den Bürger oft vor komplizierte Fragen stelle, denen er nicht mehr gewachsen sei; er sei den hochkomplizierten Sachfragen hilflos ausgeliefert und habe drum das Malaise. Ein dritter, hochberühmter Nationalrat sieht das Problem darin, daß die heutige Zeit ein größeres Engagement des Einzelnen bedinge.

Sooseli, etz wüssed mer's – oder etwa nicht? Hä moll: Obschon die Politik a) langweiliger, b) unverständlicher geworden ist, müssen wir uns c) in höherem Maße dafür engagieren. So einfach ist das mit dem Malaise in Maläsia. Daß da keiner früher drauf gekommen ist?

Da ich ohnehin schon weitherum als politischer Ketzer verschrien bin, wage ich es, eine Behauptung aufzustellen, die a) eine Alternative zum landläufigen Lamento bildet, b) leicht verständlich ist und c) kein verkrampftes Engagement verlangt sondern ein wenig Humor. Wenn der Extrakt aus den Voten der Prominenten zum Malaise richtig ist, dann müßte logischerweise mein Vorschlag zünden. Einen Versuch will ich immerhin wagen.

«Gang i d Schuel und mach en Lätsch»

Vorerst bestreite ich energisch, daß man den Maläsier an den lampenden Maulecken erkennen könne wie den Malaysier an der Gesichtsform. Die Leimsiederei ist gar nicht eine spezifische Eigenschaft der Maläsier. Ich habe kürzlich einen reichen Ameri-

VON MALÄSIA

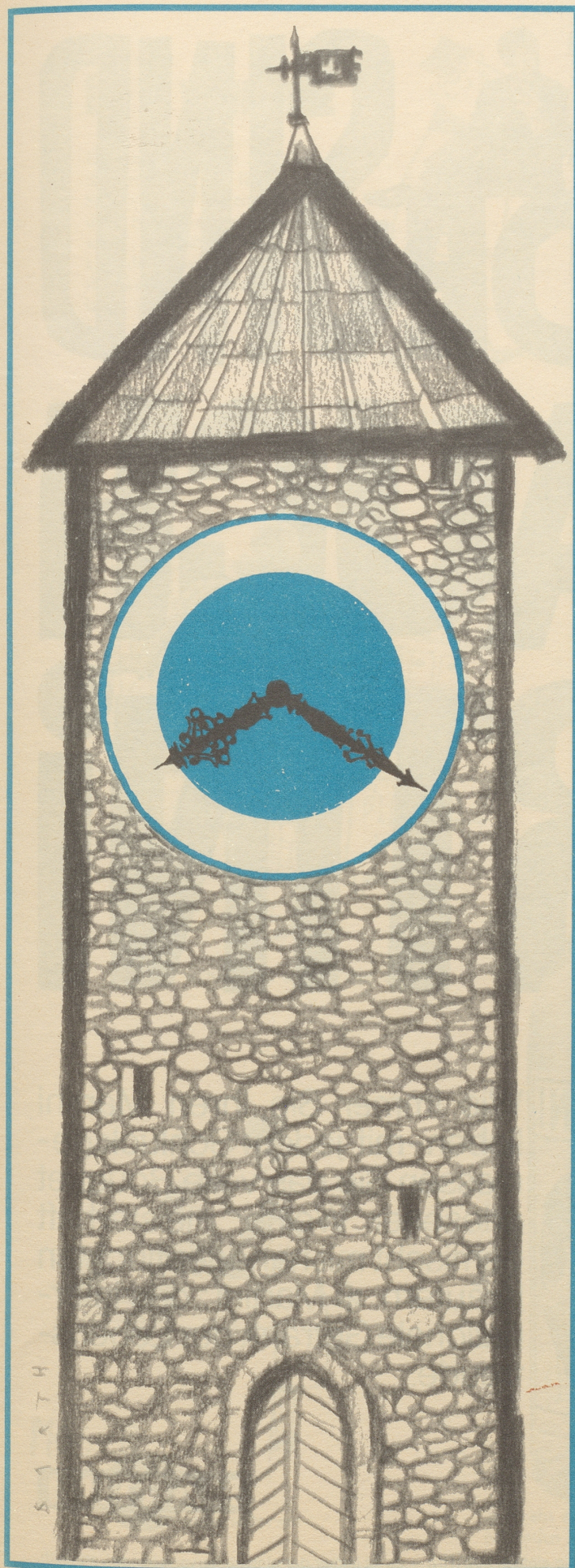
kaner gesehen, der machte ein Gesicht wie ein von der Walze überfahrener Brennesselstock; seine Gattin schaute drein, als ob ihr jemand seit eindreiviertel Stunden aus dem Zürcher Telefonbuch vorgelesen hätte, und die Tochter betrachtete die Guyen in der Hall mit dem Interesse, das ein Maturand dem ABC-Büchlein entgegenbringt. Von «Engagement» keine Spur, obschon wir dieses französische Wort via USA importiert haben und es blöderweise als «Engéidschment» lesen.

Weiter: Ich sah jüngst in Ascona Familie Neureich; das heißt: noch besser, als ich sie sah, hörte ich sie. Und darum weiß ich, daß sie bei Ronkoh einen Böngaloh haben mit Doppelgarage im Felsen, von der aus ein Lift nach oben führt; ich sah den Super-Mercedes, sah brillantengeschmückte Wurstfinger und einen dekorierten Speckhals... und sah vier «Zwänz-ab-acht-Schn...», wie sie sich jeder Karikaturist als Vorlage für ein maläsisches Familienbild nur wünschen kann. Und das waren ebenfalls keine Maläsier, sondern importierte Wunderkinder.

Ich finde, wir machen ein viel zu großes Theater um das sogenannte Malaise. Die notorischen «Zwänzgabachteler» haben es wie die kleinen Gofen: Wenn man ihre Jammermienen und Unarten nicht beachtet, so hören sie ganz von selber damit auf. Sobald sie sich aber ins Zentrum des Interesses gesetzt sehen, dann wird ihre Mimik immer ausdrucksvoller, und bald fangen sie, vor lauter Selbstmitleid, gar zu greinen an. Niemand verabfolgt so ungattigen Gofen heutzutage einen F... tätsch (aus Angst vor einem seelischen Trauma, obschon niemand weiß, ob die Seele ihren Sitz «dort» hat), und niemand bedenkt die Schnutzenzieher mit dem, was sie eigentlich verdienen: Mit einem hellen Gelächter. Darum schießen sie heutzutage so sehr ins Kraut, die ungattigen Gofen und die ewigen Maläslar.

Es fragt sich, zu welchem Zeitpunkt sich der Maläsier eigentlich sein Malaise zulegt. Bei Kindern ist noch nicht die Spur davon festzustellen; die lachen Kameräddlein, die zum Schnutzenziehen neigen, aus voller Kehle und frischer Brust als blöd aus. Auch die Jugendlichen sind im allgemeinen recht zufrieden, wenn man ihnen den Grammo und den Plattenschrank nicht streitig macht. Sogar, wenn sich einer gequälten Elternbrust einmal der Not-schrei entringt: «O, hör doch emal zäh Minute uf mit däm...!» ergibt sich daraus keine Dauerschnute. Die Teenager nagen ihren Tee im allgemeinen mit Behagen, wenn man ihnen bei der Musik und bei der Frisur nicht dreinredet.

Aber wie steht's mit den «angry young people»? Ach, diese Zeit haben wir alle auch durchgemacht; wahrscheinlich sind schon Kain und Abel Vater Adam und Mutter Eva auf die Nerven gegangen in einem gewissen Alter, wenn diese nicht so intensiv mit Brotessen im Schweiß ihres Angesichts beschäftigt waren, so daß sie nicht darauf reagierten. Die «Flegeljahre» und der «Weltschmerz» sind als Worte aus der Mode gekommen – als Ent-



wicklungserscheinungen aber nicht. Warum sich darüber unnötig aufregen?

Es gibt viele, viele junge Menschen, die den Kopf nicht hängen lassen, sondern die emsig an der Zukunft bauen. Es gibt fröhliche alte Großmütter und Großväter, die hell in den Tag hineinblicken, obschon ihnen das bißchen AHV und die Zusatzrente kein Leben in Saus und Braus ermöglichen; sie nehmen die kleinen Freuden des Alltags auf, wie sie sich bieten: Das erste Käfeli aus dem Pack frischgerösteter Bohnen, das freundliche Nachbarskind, das sich zum Postengehen meldet, den drolligen Pudel der Hausmeistersleute...

Und es gibt auch unter uns «Mittelalterlichen» keineswegs eine Mehrheit von Vergränten. Die Unvergränten machen bloß nicht so viel Wesens von sich wie die Profi-Maläsier. Drum redet man nur von diesen, selten von jenen, und das ist, wie bereits gesagt, der maläsischen Uebung Zweck.

«s isch immer, immer eso gsy»

Da bringt jemand einen Zwischenruf an: Unter Malaise sei lediglich eine andauernde und tiefgreifende Unzufriedenheit mit den Behörden zu verstehen. Damit sei's noch nie so schlimm gewesen wie heute.

Oje, das ist doch nichts Neues! Wir erinnern uns noch gut unseres Urteils über manche Regierungsmaßnahmen zur Nazizeit. Ich darf sagen «Malaise» wäre eine völlig unzureichende, euphemistische Umschreibung unserer Gefühle von damals. - Es ist auch amüsant zu lesen, welch herrliche gereimte Kommentare ein Menschenalter früher der Redaktor Dürrenmatt zur Politik seiner Regenten abgab. - Schweizer, die mit den Maßnahmen ihrer Regierung immer zufrieden sind? Die hat's noch nie gegeben! Oder doch nur in gouvernementalen Einzelexemplaren. Man kann «das» durchaus als Malaise definieren. Nur darf man dann nicht behaupten, das Malaise sei ein Kriterium der neuen Zeit.

«Laßt hören aus alter Zeit»

War denn früher die Politik a) kurzweiliger? - Ein Steuergesetz von 1898 war weder interessanter noch langweiliger als eins von 1966; eine Feuerwehrverordnung hat heute nicht weniger Attraktionskraft als früher, und ein Budget war auch ehemals keine Unterhaltungslektüre.

Waren denn früher die Abstimmungsvorlagen b) leichter verständlicher? War etwa 1911 jeder Schweizer Stimmbürger genau im Bild über das ZGB, das sein Wegrecht, seine Erbberechtigung, seine Eheschließung, die Grundbucheintragen, die Möglichkeit, ein uneheliches Kind ehelich zu machen oder die Großmutter auf den Pflichtteil zu setzen regelte, waren, kurz gesagt, diese 977 Artikel bewußtes Allgemeingut? Man kitzle uns doch nicht mit solchen Vorstellungen, sonst lachen wir laut! Der Chueri und der Michel von ehemals waren politisch nicht reifer als der Mike und der Conny von heute: einer war hell auf der Platte, ein anderer leicht verdunkelt.

Wenn wir uns c) in höherem Maße für die staatlichen Belange interessieren würden, wäre das sicher löblich. Aber es war immer, schon auf dem von ferne begrüßten Rütli, eine Minderheit politisch Aktiver, die eine Idee und auch die Durchschlagskraft hatten, sie zu verwirklichen. Man mache uns doch nicht vor, daß der vorletzte Senn auf der zweithintersten Alp anno 1315 sich über die Tragweite des Vertrags von Brunnen klar war! Trotzdem griff er zur Hellebarde, wenn das Land ihn rief. Und so ist es ja auch noch heute: Mancher weiß zwar, was er im Notfall seinem Lande schuldig ist, aber nicht der Tagespolitik. Er kann trotzdem ein rechter Schweizer sein.

Also: Weniger Theater mit Malaise!

AbisZ